

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 20.

Laasphe, Mittwoch den 9. März 1898.

23. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Die diesjährige Musterung der Militärpflichtigen des hiesigen Kreises findet in der Zeit vom 12. bis 17. März d. J. statt und zwar:

I. für die Stadt Laasphe und den Schloßpolizeibezirk Wittgenstein am Samstag den 12. März d. J., Vormittags von 9 Uhr ab,

II. für das Amt Banse an demselben Tage von 10 Uhr Vormittags ab,

III. für das Amt Grudtebrück am Montag den 14. März d. J., Vormittags von 9 Uhr ab,

IV. für das Amt Verghausen am Dienstag den 15. März d. J., Vormittags 9 Uhr ab,

V. für das Amt Verghausen am Mittwoch den 16. März d. J., Vormittags von 9 Uhr ab,

VI. für das Amt Arfeld an demselben Tage, von 10 Uhr Vormittags ab,

VII. für die Stadt und Schloßpolizeibezirk Verleburg am Donnerstag den 17. März d. J., Vormittags von 9 Uhr ab,

im Saale des Gastwirths Sauer zu Laasphe.

Nach Beendigung des Musterungsgeschäfts an dem letzten Tage findet für die Militärpflichtigen des jüngsten Jahrganges (1878 geboren) die Koopung statt. Den Militärpflichtigen ist das persönliche Erscheinen im Koopungstermine gestattet. Für die nicht Erschienenen wird durch ein Mitglied der Ersatz-Kommission gelöst.

In den oben unter I bis VII bezeichneten Terminen haben sich zur Musterung sämtliche Militärpflichtigen des betreffenden Bezirkes zu stellen, welche noch keine endgültige Entscheidung durch die Ersatz-Kommission erhalten haben, oder von der Stellung nicht ausdrücklich entbunden sind (wie die zurückgestellten zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten). Es haben also zu erscheinen die im Jahre 1878 geborenen Militärpflichtigen und die in früheren Jahren geborenen, welche noch keine definitive Entscheidung der Ober-Ersatz-Kommission erhalten haben, oder trotz einer solchen seither nicht eingestellt worden sind.

Den einzelnen Militärpflichtigen wird eine besondere Vorladung ausgestellt werden. Sofern einem Stellungspflichtigen aus irgend einem Grunde die Vorladung nicht zugehen sollte, hat derselbe sich ungeladen zu stellen und sich zu melden, falls er im Termine nicht aufgerufen werden sollte.

Sämtliche Stellungspflichtigen haben am ganzen Körper sauber gewaschen und in anständiger, reiner Kleidung zu erscheinen.

Die den Militärpflichtigen älterer Jahrgänge ausgehändigten Koopungsscheine sind mitzubringen und im Termine abzugeben.

Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein ärztliches, von der Polizeibehörde zu beglaubigendes Attest einzubringen. Militärpflichtige, welche nicht pünktlich erscheinen, werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bestraft, sofern sie nicht zugleich eine härtere Strafe verdient haben. Außerdem können ihnen die Vortheile der Koopung entzogen werden. Ist diese Verurteilung in böswilliger Absicht oder wiederholt erfolgt, so sind sie unbeschadet der vorerwähnten Strafe als unsichere Dienstpflichtige zu behandeln und können außerterminalisch gemustert und sofort zum Dienst eingestellt werden.

Den Militärpflichtigen steht es frei, sich im Musterungstermine freiwillig zur Aushebung zu melden. Dieselben erhalten hierdurch nicht ein besonderes Recht auf Auswahl der Waffengattung oder des Truppendienstes und verzichten auf die Vortheile der Koopung.

Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienst wegen häuslicher Verhältnisse sind so frühzeitig bei den Ortsbehörden anzubringen, bevor früher gestellte Anträge zu erneuern,

daß deren Erörterung mindestens 14 Tage vor dem Musterungstermine erfolgen kann. Entsteht die Veranlassung zur Reklamation nach Beendigung des Musterungsgeschäfts, so kann der Antrag noch im Aushebungstermin angebracht werden. Wenn in Fällen beantragter Zurückstellung bezw. Befreiung es auf die Arbeitsfähigkeit oder Aufzuchtbarkeit der Eltern oder Angehörigen über 14 Jahre ankommt, so haben diese im Musterungstermine gegenwärtig zu sein. Ist deren Erscheinen nicht möglich, so ist dies durch Zeugnisse nachzuweisen. Die von den Militärpflichtigen oder deren Angehörigen vorgelegten Urkunden müssen amtlich beglaubigt sein.

Fehler, welche nicht offenbar zu Tage treten (wie Schwerhörigkeit, Geisteschwäche u.), sind durch Atteste oder Zeugenaussagen nachzuweisen. Wer an Epilepsie zu leiden behauptet, hat 3 glaubhafte Zeugen hierfür zu stellen, oder ein Zeugnis eines beamteten Arztes beizufügen, oder in anderer glaubwürdiger Weise das Vorhandensein der Epilepsie nachzuweisen.

Die Ersatz-Kommission entscheidet ferner am Schlusse eines jeden Musterungstermines über die Zurückstellung (Klassifikation) der Mannschaften der Reserve-Landwehr und Ersatz-Reserve bezw. der Marine-Reserve, Seewehr und Marine-Ersatz-Reserve, sowie der ausgebildeten Landsturmpflichtigen II. Aufgebots. Die Angehörigen der Reserve u. s. w., welche auf Zurückstellung Anspruch machen, haben ihre Gesuche bei den Ortsbehörden mindestens drei Wochen vor dem Musterungstermine anzubringen. Es bleibt den Antragstellern ihr Erscheinen vor der Ersatz-Kommission in dem Termine (nach Beendigung des Musterungsgeschäfts) für den betreffenden Bezirk überlassen.

Die Vorsteher der Gemeinden, aus welchen derartige Zurückstellungsgesuche vorliegen, haben im Termine zugegen zu sein.

Verleburg, den 5. Februar 1898.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 8. März 1898.

Mit 21 gegen 7 Stimmen hat die Budgetkommission des Reichstages die Flottenvorlage angenommen. Herr Lieber, der pathetische Centrumsführer, hat ja gesagt, ob er auch seine Bundesgenossen in mancher parlamentarischen Fehde, den Freisinnigen und den Sozialdemokraten, damit bitteren Schmerz bereitet. Freilich, so ganz bedingungslos hat sich Herr Lieber nicht zu seinem Ja bereitfinden lassen. Die Wahlen stehen vor der Thüre und deshalb galt es für ihn zugleich, ein bißchen Wahlpolitik zu treiben, sich national in der Flottenfrage zu geben und die kleinen Leute außerdem durch die Verheißung zu gewinnen, daß ihnen die schönsten Schiffe gebaut werden, ohne daß sie auch nur einen Pfennig dafür zahlen müssen. Drum hat Herr Lieber die Reichsflottensteuer erfunden, welche angeblich die Kosten nur den Reichern aufhalsen soll. Die Sozialdemokraten sind ganz aus dem Häuschen, daß ihnen das Centrum auf diesem Gebiete Konkurrenz macht, und der „Vorwärts“ nennt den Lieberischen Antrag deshalb unverhohlen „eine Jesuiterei, gut genug vielleicht, um oberflächlichen Leuten etwas vorzutäuschen“. Ganz richtig! Die Sozialdemokraten kennen sich ja auf diesem Gebiete aus.

Die Verhandlungen im Reichstage drehten sich in der vergangenen Woche zumeist um Eisenbahn-Anfälle und

ihre Verhütung. Neues und Bemerkenswertes wurde dabei nicht zu Tage gefördert. Thatsache ist, daß im Vorjahre ungewöhnlich schwere Bahnunfälle vorgekommen sind, Thatsache ist aber auch, daß das Menschenmögliche zu ihrer Verhütung gethan wird.

Die Wahlagitation wird, wie schon heute ersichtlich, eine recht lebhaft werden, die Verständigung über Kandidatenfragen will selbst bei einander nächststehenden Parteien gar nicht so recht klappen, und die Preßerörterungen darüber sind kräftig im Gange. Im Vordergrund werden bei den Wahlen, das wird von Tag zu Tag klarer, die wirtschaftlichen Interessen stehen, denn die Marinefrage ist vor der Hand erledigt, und die binnen kurzem zu erwartende neue Vorlage über die Friedensstärke der Armee kann auch keine besondere Kopfschmerzen machen, da einschneidende Neuforderungen nicht zu erwarten sind.

In Oesterreich sind die Verhältnisse so verworren, daß vermutlich auch die Tage des Ministeriums Gausch gezählt sind, wenn die Deutschen nach Eröffnung des Reichsraths ihr Parlamentskonzert wieder beginnen werden. Angekündigt wurde, es am vorigen Sonntag auf dem Volkstage der Deutschnationalen in Eger. Gausch will es eben weder mit den Deutschen noch mit den Czechen verberben, und so geht es ihm wie dem Manne, der sich zwischen zwei Stühle setzt, und darum zu Boden stürzt.

Inzwischen hat Premierminister v. Gausch aus der wenig freundlichen Aufnahme der neuen Sprachenverordnung wohl erkannt, daß er keinen Erfolg in der Beilegung des herrschenden Streites haben wird und ist deshalb zurückgetreten. Das neue Ministerium leitet Graf Thun, früherer Statthalter Böhmens und genauer Kenner der dortigen Verhältnisse.

Aus Ost-Asien sind wesentliche neue Meldungen nicht eingegangen; was früher über die chinesischerseits gemachten Konzeptionen gemeldet wurde, hat sich größtentheils bestätigt. Daß auch an maßgebendster Stelle bei uns der Pachtvertrag wegen Kiaotschau als endgiltig bindender betrachtet wird, geht aus der Ansprache hervor, welche der Kaiser bei der Vereidigung der Marine-Rekruten in Wilhelmshaven gehalten hat. Das deutsche Geschwader unter dem Prinzen Heinrich, welches Mitte der Vorwoche in Singapore angekommen war, hat die Reise nach Kiaotschau mit Beginn dieser Woche fortgesetzt. Ueber die Wünsche und Pläne anderer Staaten in Ostasien ist vielerlei geschrieben, aber zu neuen Thatsachen ist es nicht gekommen. Im englischen Parlament hat man ebenfalls lang und breit darüber verhandelt, ohne daß neues herausgekommen wäre.

Der Zola-Prozess macht in den französischen Zeitungen noch immer von sich reden; tagtäglich fast giebt es Skandalgeschichten zu erzählen. Alles das ändert aber nichts daran, daß aus dem, was Zola und seine Leute erstrebten, nichts wird. Wenn behauptet wird, die Regierung hätte die Absicht, nach gut verlaufenen Neuwahlen zur Depu-

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Jede Schwäche schien von ihm gewichen zu sein, mit kräftigen Armen hob er die Ohnmächtige empor und legte sie auf das Sopha, „Was ist geschehen?“ fragte er, sich an Stralow wendend.

Es lag in dem verzweiflungsvollen Blicke des unglücklichen Vaters so viel Drohendes, die Augen desselben blickten so erregt und wild, daß Stralow unwillkürlich schon zurückwich.

„Ich weiß es nicht — ein plötzliches Unwohlsein!“ erwiderte der frühere Gutsbesitzer verlegen, stotternd, und entfernte sich mit möglichst großer Eile aus dem Zimmer.

Steinberg bemerkte dies kaum. Er hatte sich über sein Kind gebeugt und küßte sie auf Stirn und Wangen. „Grete! Grete!“ rief er im Schmerze der Verzweiflung laut.

Und als ob die Stimme des Vaters in das Ohr der Ohnmächtigen gedrungen wäre, schlug sie die Augen auf und blickte sich wie eine aus einem schweren Traum Erwachende um. Als sie das liebe Gesicht ihres Vaters erblickte, schlang sie die Arme um seinen Nacken und schrie laut: „Vater! Vater! Nette mich!“

Der Förster zitterte, er war kaum im Staube, sich aufrecht zu halten.

„Was ist geschehen?“ fragte er.

„Er hat mich verkauft, verkauft!“ schrie Grete mit dem Tone der Verzweiflung.

Der Förster begriff diese Worte nicht.

„Wer — wer?“ rief er.

„Mein Mann — Klaus!“

„Grete, Du bist erregt — Du phantastir!“ suchte der Förster sein Kind zu beruhigen.

„Er hat mich verkauft!“ wiederholte die unglückliche junge Frau. „Hier lies — lies!“

Sie hielt das zerknitterte Papier, welches die Schmach ihres Mannes — ihre Schmach enthielt, noch in der Hand, sie streckte es ihrem Vater entgegen.

Der Förster nahm das Papier. Mehr als einmal nahm er den Anfaß, die flüchtig geschriebenen Zeilen zu lesen; vor seinen Augen flimmerte es, in seiner Brust wogte es so gewaltig, daß sein ganzer Körper erzitterte. Er raffte sich zusammen. Als er endlich die Zeilen zu lesen im Stande war, zuckte er wie ein vom Blitze getroffener zusammen.

„Allmächtiger Gott!“ schrie er auf. „Wo ist er — wo ist er?“

Das erste Gefühl, welches sich ihm aufdrängte, war, die seinem Kinde angethane Schmach zu rächen.

„Wo ist er?“ wiederholte er, und sein erregtes Auge leuchtete unheimlich.

„Er ist nicht zu Hause,“ sprach Grete.

„Dann kommst Du mit mir!“ fuhr Steinberg fort. „Nicht eine Minute sollst Du länger in der Wohnung des Verruchten bleiben!“

Er versuchte sein Kind emporzurichten, Grete war zu schwach, völlig erschöpft sank sie wieder zurück.

„Warte, warte, ich hole einen Wagen!“ rief der Förster.

„Ich trage Dich in denselben — Du sollst den Schändlichen nie wieder sehen.“

Er ließ Grete auf das Sopha zurückfallen und stürzte aus dem Zimmer und der Wohnung. Vor derselben empfing ihn Arnold.

„Einen Wagen — einen Wagen!“ rief er, ohne die Frage des Sohnes abzuwarten, und wollte die Treppe hinabstürzen.

Klaus stieg dieselbe langsam empor. Sein Gesicht war geröthet, er schien angetrunken zu sein. Der Förster stieg, als er ihn erblickte, dann stürzte er ihm entgegen.

„Was haben Sie mit meinem Kinde gethan?“ rief er.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen,“ entgegnete Klaus mit dreistem Troke.

„Chlofer! Sie haben sie für vierhundert Thaler verkauft!“

Klaus wich etwas zurück, der Ausdruck seines Gesichtes war halb ängstliche Verlegenheit, halb höhrender Trok.

„Nun so viel wird sie wohl noch werth sein,“ entgegnete er.

„Dube!“ schrie der Förster auf. Er riß den Hirschfänger, den er an der Seite trug, hervor, und ehe Arnold hinzu zu springen und seinen Arm aufzuhalten im Stande war, hatte er denselben Klaus bereits in die Brust gestoßen.

Fast lautlos brach der Getroffene zusammen.

Der Stoß war zu sicher und zu fest gewesen, er hatte das Herz des Getroffenen durchbohrt.

„Vater! Vater!“ schrie Arnold erschreckt auf.

Der Förster stand regungslos, wie erstarrt da. Er mußte kaum, was er gethan hatte, sein Auge ruhte star, auf dem leblos Daliegenden.

tiertentkammer eine Revision des Drehfus-Prozesses vornehmen lassen, so ist darauf durchaus nichts zu geben. Die Herren vom Generalstab, die Zolas Verurteilung erzwingen haben, werden auch jede Revision des Drehfus-Prozesses verhindern. Mag ihnen nichts daran liegen, ob Drehfus auf der Teufelsinsel bleibt oder nicht, mit der Revision ist unvermeidlich die Aufdeckung von gewissen geheimnisvollen Thatsachen verbunden, und daß diese Aufdeckung nicht erfolgt, daran liegt dem Generalstab außerordentlich viel. Die Maßregelung aller der Zeugen im Zolaprozess, die für die Anklage ungünstiges ausagten, voran des Obersten Picquart, der mit einer knappen Pension seinen Abschied erhielt, hat die Pariser kalt gelassen, den freien Republikanern ist der Grundsatz selbstverständlich, daß der eins auf den Mund bekommt, der ihnen nicht zum Munde spricht.

Wegen der immer noch nicht beendeten Untersuchung des vor Havannah gesunkenen nordamerikanischen Kriegsschiffes „Maine“ nehmen die Yankeeblätter den Mund sehr voll, drohen Spanien mit Krieg und allem Entsetzlichen und fordern neben ganz Kuba noch kolossale Entschädigungsgelder. Zum Glück behalten die Regierungen hüben wie drüben kaltes Blut, und so wird auch wohl dies Intermezzo ohne größeren Schaden vorübergehen. In Oesterreich-Ungarn spricht man, je mehr die Zeit für den Wiederbeginn der Verhandlungen des Wiener Abgesandtenhauses herankommt, immer lebhafter von seiner Ministerkrise, da der Premierminister von Gautsch der seiner harten Aufgabe nicht gewachsen erscheint. Ob in dem heutigen Oesterreich wohl ein Mann lebt, der den Nationalitätenhader zu brechen vermöchte, ist freilich eine sehr schwer zu beantwortende Frage. Die italienische Regierung erhält immer neue Nachrichten von Landstrahlen. Die letzten Revolten sind auf Sizilien vorgekommen. Alles Aufmarschieren von Soldaten, alles Bemanteln und Vertuscheln hilft da nichts. Rot kennt kein Gebot.

Nicht länger beiseite sehen!

Kurz, schlagend und überzeugend hat der Kapitän zur See J. D. M. Galster im Deutschen Wochenblatt die Notwendigkeit einer Verstärkung der deutschen Flotte dargelegt:

Wir müssen uns mehr Geltung zur See verschaffen; die Seemacht und Kolonialfragen sind Lebensfragen für Deutschland im kommenden Jahrhundert. Daß wir vor einer nicht leichten Aufgabe stehen, geht aus der Auffassung der Seeherrschaft von Seiten Englands hervor. England beansprucht heute zwar nicht so schroff wie früher, aber doch ebenso bestimmt die Seeherrschaft auf der ganzen Welt für sich. Die Grenzen des britischen Weltreiches sind nach englischer Anschauung die Küstenlinien der fremden Staaten, und dort vertheidigt es im Kriege sich und seine Seeherrschaft. Gegen das britische Ubergewicht zur See in Europa können nur Bündnisse anderer Seemächte das nötige Gegengewicht geben, besonders wenn Staaten darunter sind, die Englands Schwächen ausnützen können. Uns als Seemacht bindnisfähig und als Bundesgenosse begehrenswert zu machen, muß das politische Bestreben Deutschlands sein. Dann brauchen wir nicht mehr wie früher bei jeder Aufstellung eines zerfallenden Staates ohne Berechtigung zum Zugreifen bei Seite zu stehen. Sind wir zur See beachtenswert, so haben wir die nötige Grundlage zum Mitwirken an den Geschicken auf dieser Welt und zur Durchsetzung einer den eigenen Wohlstand fördernden Handelspolitik. Handelspolitik und Weltpolitik sind bei der Wichtigkeit der Teilnahme jedes in der Industrie weit fortgeschrittenen Volkes am Weltverkehr nicht trennbar. Die Politik eines für seine Zukunft sorgenden Staates kann nur Weltpolitik sein. Weltpolitik ohne Seemacht treiben ist nicht möglich; das Bedürfnis nach mehr Seemacht ist jetzt dringend für uns, weil die Erkenntnis der Notwendigkeit weislicheren Strebens für die Zukunft des Volkes jetzt bei allen bedeutenderen Staaten rege geworden ist. Wir sind in einer unruhigen Zeit, in der Segelung zurückgeblieben; das Erkennen ihrer Wichtigkeit für die Zukunft der deutschen Nation ist bei uns fast zu spät gekommen. Jetzt steht das Volk vor der wichtigsten Entscheidung über die, vom politischen und sachmännischen Stand-

punkte aus für Deutschland als nötig erkannte Größe der Seemacht. Die Annahme der Marinevorlage heute noch von dem durch andere Verhältnisse bedingten Parteistandpunkte oder von Gegenleistungen der Regierungen abhängig machen zu wollen, bedeutet ein absichtliches Verkennen der Wichtigkeit einer für die Zukunft der ganzen Nation so entscheidenden Frage.

Plaudereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Man sollte glauben, heute, am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, seien Dank der vorschreitenden Zivilisation und der in allen Erdteilen colonisierenden Kulturvölker Sitten wie Menschenfreier und Kopfschmerz kaum noch als allgemein geübte Volksgewohnheiten auf der Erde zu finden. Nachrichten aus unserem australischen Schutzgebiete zufolge, ist diese wohlwollende Annahme jedoch falsch. Unter der deutschen Flagge selbst findet man noch Volksstämme mit diesen interessanten, aber für die Nachbarschaft unangenehmen Sitten, in unserer Colonie auf den Inseln nördlich von Neu-Guinea blüht noch die scheußliche Gewohnheit des Kopfschmerzes. Zwar sollen die schwarz-braunen deutschen Schützlinge jetzt nicht mehr als Kopfschmerz aufstehen und nur den, unter der Menschenjagd benachbarter Inselulaner leidenden Theil darstellen. Wahrscheinlich hat die Sitten ursprünglich auf Gegenleistung beruht und würde auch heute noch von unseren Südseeleuten ausgeübt werden, wenn die deutsche Regierung nicht den Handel mit Schießbedarf, Pulver und Blei unterbunden hätte.

Hören wir, was man kürzlich von jenen friedlichen Eilanden berichtet, welche ungläubigen Verhältnisse noch heute im Schatten der Palmen herrschen. Die Salomoneninseln stehen theils unter englischer Oberhoheit. Zu dem deutschen Gebiet gehören die größeren Inseln Choiseul und Njabel, welche nun schon an ihren Westküsten seit 10 Jahren von den auf dem englischen Gebiet hausenden Kopfschmerzern heimgegriffen werden. Einst sah man an diesen Küsten gut bewohnte Dorfschaften, heute erblickt man weder Wohnungen noch Menschen; die wenigen Bewohner, welche aus den schändlichen Jagdzügen noch übrig geblieben sind, haufen arm und elend in den Bergen. Hauptächlich sind es die Wilden der Inseln Bella Lavella, Ronougo und Rendova, welche jährlich ausziehen, um ihre auf Menschenköpfe gerichtete kanibalische Sammeltucht zu befriedigen. In ihren heimathlichen Dörfern, besonders vor den Wohnungen der Häuptlinge sieht man ganze Haufen menschlicher Schädel, auf der kleinen Insel Nubiana ist sogar der ganze Strand mit diesen scheußlichen Trophäen bedeckt. Die den Kopfschmerzern benachbarten Inseln Kulabanga und Neu-Georgien sind schon nahezu ganz entvölkert, deshalb wenden sich die Wilden seit dem letzten Jahrzehnt nach den deutschen Inseln.

Diese grauenregenden Zustände sind auf unseren Inseln durch das Verbot des Handels mit Schießbedarf entstanden. Auf der englischen Seite besteht zwar auch ein solches Verbot, allein daselbe wird so lax gehandhabt, daß einer der „Könige“ auf britischem Gebiet noch in den 90er Jahren mit 20 Booten, 300–400 Gewehren und 9000 Schuß Pulver zur Kopfschmerz auf den deutschen Inseln auslaufen konnte. Den Engländern scheinen die schändlichen Verhältnisse im Salomonen-Archipel überhaupt ziemlich gleichgültig zu sein, denn obwohl ihre Inseln häufig von Kriegsschiffen besucht werden, zeitweise sogar Kanonenboote dort stationiert sind, geschieht kaum etwas, um diese Morbidge zu verhindern. Deutschland kannte natürlich in der Südsee noch mehr denn in den befahreneren Gewässern an seinem Mangel an Kriegsfahrzeugen. Jedoch müßte seitens des Reiches auch vor der in Aussicht stehenden Flottenvermehrung etwas geschehen, um diese armen Wilden, auf deren Inseln man die deutsche Flagge aufpflanzte, gegen die Kopfschmerz zu schützen. Das einfachste Mittel wäre wohl, daß man die Leute bewaffnete, damit sie ebenso wie früher, als die Europäer noch nicht die zweifelhaften Segnungen ihrer Herrschaft in die Sübsee brachten, sich ihrer Haut und ihrer Köpfe wehren könnten. Scheut man sich, dieses Mittel zu ergreifen, weil man befürchten muß, Nord und Todtschlag würden gleichzeitig wieder in alter Weise auf jeder Insel herrschen, so giebt es noch ein einfacheres Mittel. Die Regierung müßte auf die britische Verwaltung zwecks einer gemeinsamen Strafaktion gegen die Kopfschmerz einwirken. England und Deutschland würden dann kleinere Schiffe zu den Inseln der Kanibalenhäuptlinge senden, die jeder Europäer auf den Salomonen namhaft machen kann, die Dörfer und Kriegsboote müßten zerstört und durch einen heillosen Schrecken die Kanibalen von ihrer blutigen Liebhaberei abgebracht werden. Geschieht in der Kürze nichts, so werden unsere Inseln von einer höheren Kultur erzogen werden können, mit der Zeit zu einer höheren Kultur erzogen werden können und die zu schützen überhaupt Pflicht des Reiches ist.

„Vater, Du darfst die That nicht auf Dich nehmen.“ warf Arnold ein und wandte sich dann an die Polizeibeamten: „Lassen Sie meinen Vater ruhig heimkehren — verhaften Sie mich, denn ich bin der Schuldige.“

Der Förster schob den Sohn zur Seite.

„Hier bin ich — ich gehe mit Ihnen!“ rief er.

Die Polizeibeamten wußten nicht, wem sie glauben sollten, sie verhafteten deshalb Beide, denn Beide klagten sich der That an.

Als Steinberg die Treppe hinabschritt, drohte er doch umzufallen, er mußte sich an der Wand halten. Keiner der Umstehenden wußte, weshalb er Klaus geloddet hatte, unwillkürlich fühlten aber Alle mit dem greisen Manne, der seine That auch nicht einen Augenblick zu leugnen suchte, Mitleid.

Er wandte sich an einen neben ihm stehenden Mann.

„Hier im Hause wohnt meine Tochter — es ist ihr Mann, den ich erstochen habe.“ sprach er. „Gehen Sie zu ihr, wenn Sie es noch nicht weiß, so hinterbringen Sie es ihr schonend. Sagen Sie ihr — sie möge mir vergeben — ich habe nicht anders handeln können!“

Ohne das geringste Widerstreben ließ er sich von den Polizeibeamten fort führen, er wußte kaum noch, was mit ihm geschah.

Der Zufall führte Gotthelf kurze Zeit darauf durch die Straße, er vernahm, daß Klaus von seinem Schwiegervater erstochen sei. Er fuhr erschrocken zusammen, allein er glaubte dem Gerüchte nicht, der Förster war ja nicht in der Residenz, und selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, würde er dem sonst so besonnenen und ruhigen Manne eine solche That nicht zugetraut haben.

Er stürzte zu dem Hause, in welchem Klaus wohnte, Auf der Hausthür traf er noch mehrere Menschen, welche sich über das Geschehene unterhielten. Von ihnen erfuhr er Alles.

„Wie es gekommen ist, weiß noch Niemand.“ erzählte ihm der Wirth. „Selbst wer die That begangen hat, ist noch nicht aufgeklärt, der Förster sagte, daß er

Kurze Mittheilungen.

— Köln. Ein kranker Papagei verursachte vor einigen Tagen den Tod von vier Personen. Es erkrankten sechs Hausangehörige an Augenentzündung, wovon drei starben; außer diesen erlag derselben Krankheit eine die Kranken pflegende barmherzige Schwester, während andere Schwestern erkrankten. Der Papagei soll die Krankheit dadurch übertragen haben, daß er Zuder aus dem Munde von Personen genommen hat; er wird z. B. einer bakteriologischen Untersuchung unterzogen, um die Natur der Infektion zu ergründen.

— Eine Zugentgleisung fand Sonntag Abend zwischen GutsMuths und der Mainzer Rheinbrücke statt. Fünf Wagen sind den Damm herabgestürzt. Personen wurden nicht verletzt. Die Ursache des Unfalles ist unbekannt, der Materialschaden sehr erheblich.

— Trier, 4. März. In der Eisfahle und auf dem Hunsrück liegt meterhoch Schnee. Ein Ackerer ist bei Probenfeld im Schnee erstorben gefunden worden.

— Breslau, 7. März. (Grubenbrand.) Aus Sosnowice wird gemeldet, daß in der Saturn Grube die Schachtzimmerung in Brand gerathen ist. Bis Samstag Nachmittag wurden 20 Bergleute todt zu Tage gefördert.

— Memel, 5. März. In vergangener Nacht überfiel plötzlich ein Sturm die hiesige Lachsmutter-Flottille auf See. Vier Kutter wurden an den Strand geworfen, andere sind schwer beschädigt. Zehn Fischer sind ertrunken, sechs werden noch vermisst.

— Kopenhagen, 4. März. Der Plan einer festen Brücke über den kleinen Belt beschäftigt gegenwärtig einen ganzen Stab von Ingenieuren der dänischen Staatsbahnverwaltung. Die neue Eisenbahnbrücke zwischen Fünen und Jütland soll 130 Fuß über dem Meere liegen, so daß Schiffe mit den höchsten Masten ungehindert darunter hinwegfahren können. Mit Hinzurechnung der Viadukte auf dem Lande, die den Bahnkörper allmählich in die Höhe der Brücke bringen, wird die Brücke etwa 4500 Fuß lang.

— Rom, 5. März. In vergangener Nacht wurde in Parma, Reggio di Emilia, Piacenza, Sestola und Chiavari ein heftiger Erdstoß verspürt. Derselbe machte sich in Modena, Cremona, Novigo, Padua und Florenz weniger stark bemerkbar. Die seismographischen Instrumente in Siena, Rom und auf Aschia zeigten den Erdstoß an.

Aus Laasphe und Umgebung.

* Laasphe, 8. März. In dem Plane der 199. Königlich Preussischen Klassen-Lotterie wird der niedrigste Gewinn der vierten Klasse von 210 M. auf 220 M. erhöht, dagegen der bisherige Gewinn von 1500 M. in allen vier Klassen auf 1000 M. ermäßigt werden. Gleichzeitig sei auf den Termin zur Erneuerung der dritten Klasse, 12. März, hingewiesen.

Grundebrück, 7. März. Die freisinnige Volkspartei hielt am gestrigen Sonntag im Lokale des Gastwirths Bald hierelbst eine durch den Redakteur Herrn Bommert-Siegen einberufene Vertrauensmänner-Beversammlung ab. Die Partei hat sich durch die von national-liberaler Seite aufgestellte Kandidatur Männer-Siegen veranlaßt gesehen, einen eigenen Kandidaten aufzustellen in der Person des Lehrers Schepp aus Berlin. Herr Schepp, der Sohn eines Bergmanns aus dem Siegerlande, war persönlich zugegen und entwickelte sein Programm. Von anderer Seite wurde widersprochen. Darin waren sich aber die Freisinnigen einig, dem Herrn Söder mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Grundebrück. In der am vergangenen Sonntag stattgehabten Generalversammlung des hiesigen Kreis-Kriegervereins wurde beschlossen, dem neu zu errichtenden Kreis-Kriegerverband beizutreten.

Grundebrück, 7. März. Mehrfache Zugerpörungen sind schon durch den hohen Schnee verursacht worden. Der Personenzug 5.34 Nachm. ab hier blieb am verschlossenen Freitag unterhalb Station Lügeln plötzlich stehen, weil die Lokomotive sich festgefahren hatte. Eine auf Station Lügeln haltende Maschine kam zu Hilfe, jedoch auch da gelang es erst nach vieler Mühe, den Zug weiter zu bringen. Der Anschlag in Grenzthal wurde aber nicht mehr erreicht. Ebenso und fast an derselben Stelle erging es dem Personenzug, welcher Mittags 1 Uhr von Grenzthal hier eintreffen muß. Auch dieser Zug traf am Samstag mit einer Verspätung von 25 Minuten hier ein.

Grundebrück. In den hiesigen Waldungen liegt der Schnee durchschnittlich 1.10 m tief und hat die fürstliche Verwaltung mehrfach große Parzellen Heide frei legen lassen, damit das Wild wenigstens ein nothdürftiges Futter findet.

* Wiedenlopf, 7. März. Ein großes Schadenfeuer zerstörte vergangene Nacht die vormals Wang u. Müller'sche Fabrik.

Klaus erstochen habe, der Sohn behauptete von sich daselbe; wie es ist, weiß ich nicht, jedenfalls haben Beide gemeinschaftlich die That verübt, wenigstens sind Beide verhaftet und in das Gefängnis geführt worden.“

Gotthelf rang nach Fassung.

„Kannten Sie Klaus?“ fragte der Wirth.

„Ja.“

„Nun, ich glaube, gar viel wird an ihm nicht verloren sein. Er führte ein ausschweifendes Leben, kam zuletzt keine Nacht mehr zu Hause. Es thut mir seine arme junge Frau leid und ärgert mich, daß dies in meinem Hause passiert ist. Den Schaden den ich dadurch erleide, wird mir Niemand ersetzen. Klaus hat ja Alles dazugebracht und verpielt, sogar seine Möbeln hat er vor wenigen Tagen verpfändet. Wer zahlt mir die noch rückständige Miete?“

Gotthelf hörte die letzten Worte kaum. Was kümmerte ihn der Wirth mit seinen kleinlichen Sorgen. Er eilte die Treppe empor zu Grete. Als er zu ihr in das Zimmer trat, sprang sie auf und warf sich an seinen Hals.

„Mein armer, unglücklicher Vater!“ rief sie aufschreiend. „Gotthelf, rette ihn — rette ihn! O Gott! Wenn ich die That doch auf mich nehmen könnte, mein Leben ist ja ohnehin ein verlorenes!“

„Es ist also wahr?“ fragte Gotthelf.

„Ja, ja!“

„Wie ist es gekommen?“ forschte Gotthelf weiter.

„Ich weiß nichts — nichts?“ rief die Unglückliche. „Ich würde es nicht glauben, wenn Klaus nicht dort im Zimmer todt läge, wenn die Leute, die ihn brachten, nicht gesagt hätten, daß mein Vater selbst gestanden, die That begangen zu haben. Gotthelf, Du mußt ihn retten! Sieh, er hat Dich immer so gern gehabt, er hat nie anders als mit Liebe von Dir gesprochen, er würde Alles — Alles für Dich gethan haben und nun soll er — der an die Luft und die Freiheit des Waldes gewöhnt ist, im dumpfen Gefängnisse sitzen!“ (F. 1.)

lagen. Als die Herzweilen gestürzt. Die hatte sich mit Volkswort vortritt und der war in Leben des Mannes, sein Wasser sich als nicht Nebengebäude ganze wertvoll haufen des h. haufen. Das Holz noch ein hief der stillstehend

erlassen. Bo Monatsarten liche Erleichter worden. U. P. Vesehingung von Monats- verhältnisse der Schalterb- Stam- und Entrichtung de Gältigkeit noch Zügen auch in itation erst na die um 12 Hg

Die der Nummer der, 3 Abhandlung über ficht Interesse ein Jahre 1897 im vertheilt auf 178 Deutschen Reich Zeitung. In C oder 1167 gkm 107 gkm. Man gezehe deutlich er zum Vergleiche h auch den größten Folge seines Pro Deutsche Reich schein; Oesterre befiht eines. M befiht Deutschland 5-mal 1745 Wä vorrät zwischen b bezeichnet sich rei dem erscheinen in auf alle Zweige

— Ein C März, wird gem mehreren Fischen der Nähe von Sch tiste gefunden h Meine theure Bie jehen. Ich bitte Fräulein Mina g Auf der anderen „Bernhard Rams garten.“ Herr A jagiers der „Elbe

— Auf de deutsche und fran befindet sich auch Bataillon. Auf l geracht Bistenta ist, auf der man

— Die W verkündet es ein ihr Schiffal nun in naber Nüchlich angeborene Liebe Schiffal beschiede „Momb“, die Son und Maus soll das unheilvolle C Kein anderer al soll nämlich ein tarambolieren u Deulen und Zähne pest vielleicht sch bald bevorstehend schlimm werden;

Bei dem B tege, nach auch rauchenden Trüm der zukünftigen rath zu einer Vera um die Einigkeit d errichtet werden. zustimmte, geschä offen, aber von d nur einmal ihre G gemeinberathsbef meinten die Einem sie sich auf dem d dann die Vektoren schießlich herausf daß die Behörde n standen war, glau Sie wollten gleich in die Schube schi Leute, die berufen in geeigneter Weis anderen Gebäuden

Die vom T zur That gewor zu erneuernden W Wasserungsanlagen girdaffen werden i Oberrichten und i Chor noch größer a monumentalen Bra dem jährlich bloß 4 Wünnchen dieser 2 zum Ruin derselbe

einigen Tagen
ausgehörige
diesen erlag
barmherzige
Der Papagei
der Jücker aus
z. B. einer
natur der In-
end zwischen
Hühn Wagen
nicht verlegt.
schaden sehr
dem Hunsrück
id im Schnee
Souznowice
Anzahlumierung
wurden 20
übertrafste
alle auf See.
re sind schwer
nach vernicht.
festen Brücke
ganzen Stab
g. Die neue
130 Fuß über
Wasser unge-
rechnung der
mäßig in die
00 Fuß lang,
de in Parma.
ei ein heftiger
na, Cremona,
ar. Die feis-
auf Aschia
D.
199. Königlich
inn der vierten
in der bisherige
1000 M. er-
Erneuerung
pariet hielt am
hierbei eine
überfene Ver-
ficht durch die
Männer-Siegen
stellen in der
hepp, der Sohn
fönlich jugen-
e wurde wider-
ing, den Herrn
g stattgehabten
de beschloffen,
utreten.
spationen sind
der Personenzug
eilig unterhalb
sich festgefahren
e kam zu Hilfe,
den Zug weiter
der nicht mehr
erging es dem
al hier eintreffen
einer Verspätung
liegt der Scher-
liche Verwaltung
damit das Wild
denfener zerstörte
schen Fabrikant
von sich das
s haben Bräde
ns sind Bräde
vorden."
rth.
ihm nicht ver-
es Leben, kam
thut mir keine
daß dies in
den ich dadurch
Klaus hat ja
seine Möbel
Wer zahlt mit
Was kümmerte
rgen. Er eile
zu ihr in das
sich an seine
rief sie auf
ihn! O Gott,
nen könnte, mein
thelf weiter.
die Unglückliche
us nicht dort in
die ihn brachten,
nicht gestanden, die
mußt ihn retten!
abt, er hat nie
schen, er würde
und nun soll er
Walbes gewohnt
(F. f.)

Ingen. Als gegen 3 Uhr der erste Feuerlärm entstand, fanden die Herzkneifen bereits Fräseerei und Vorratsraum zusammenge-
stürzt. Das Feuer, wahrscheinlich in der Fräseerei angelegt, hatte sich mit rasender Geschwindigkeit durch das ausgestrichene Balkenwerk verbreitet und bedrohte das Vordergebäude mit Comptoir und der Wohnung des Wächters. Ein Kind des letzteren war in Lebensgefahr, wurde aber wie auch das meiste Eigentum des Mannes, gerettet. Da im ersten Augenblicke die Hydranten kein Wasser hatten und nachher die Aufschüttung der Schläuche sich als nicht passend erwies, gelang es nur, wenige massive Nebengebäude, mehr oder weniger beschädigt, zu erhalten. Die ganze wertvolle Maschineneinrichtung ist verloren. Die Bretter-
häuser des Holzvorrates sind heute Mittag noch riesige Gluthäuser. Das Werk ist mit 130 000 M. bei der Landesbank, das Holz mit 16 000 M. anderweitig versichert. Geschädigt wird noch ein hiesiger Karrenschreiber, dessen Karrenschreiber in der stillstehenden Fabrik teilweise im Winterquartier lag.

Verschiedenes.

Eisenbahn-Monatskarten. Durch die neuerdings erlassenen Vorschriften über die Ausgabe und Benutzung von Monatskarten auf den preussischen Staatsbahnen sind wesentliche Erleichterungen für die Inhaber solcher Karten herbeigeführt worden. U. A. kann von der Beibringung einer ortspolizeilichen Bescheinigung über die Hausstandsangehörigkeit bei Bestellung von Monats-Reisenkarten abgesehen werden, wenn die Familienverhältnisse des Inhabers der Stammkarte dem Stationsvorstande oder Schalterbeamten bekannt sind. Ferner berechnen sich Monats-Stamm- und Nebenkarten zur Benutzung der Zugzüge gegen Entrichtung des tarifmäßigen Zuschlages und am letzten Tage ihrer Gültigkeit noch zur Fahrt mit den vor Mitternacht abgehenden Zügen auch in dem Falle, wenn diese Züge auf der Bestimmungsstation erst nach Mitternacht eintreffen. Letzteres gilt auch für die um 12 Uhr Nachts abgehenden Züge.

Die deutsche Presse im Jahre 1897. In der neuesten Nummer der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdruckerei“ ist eine statistische Abhandlung über die deutsche Presse enthalten, die in mehrfacher Hinsicht Interesse erregt. Abgesehen von den Zeitungsstatistiken erschienen im Jahre 1897 im Deutschen Reich 3477 politische bzw. Inventionsblätter, vertheilt auf 1752 Erscheinungsorte. Im Ganzen genommen, trifft im Deutschen Reich auf je 12 092 Einwohner oder auf 157 qkm eine Zeitung. Im Vergleich trifft eine Zeitung erst auf 72 290 Einwohner oder auf 1167 qkm in der Schweiz schon eine auf 7581 Einwohner oder 107 qkm. Man kann aus diesen Zahlen die Einwirkung des Pressegeistes deutlich erkennen. Während die Schweiz, deren Presse unter den zum Vergleich herangezogenen Ländern sich der größten Freiheit erfreut, auch den größten Konsum an Lesestoff aufweist, bleibt Oesterreich in Folge seines Pressegesetzes und seines Zeitungstempels weit zurück. Das Deutsche Reich zählt neun Zeitungen, die öfter als täglich zweimal erscheinen; Oesterreich hat kein derartiges Blatt aufzuweisen, die Schweiz besitzt eines. Im wöchentlichen 12 bis 13-mal wöchentlich erschienenen 1185, 2 bis 5-mal 1745 Blätter. Der Inventions-Preis in diesem Blätterwalde variiert zwischen 5 Pfg. und 3 M.; in Bezug auf die politische Richtung bezeichnen sich reichlich die Hälfte der Zeitungen als parteilos. Außerdem erscheinen im Deutschen Reich noch 3056 Fachzeitschriften, die sich auf alle Zweige des menschlichen Wissens und Strebens vertheilen.

Ein Gruß aus dem Totenreich. Aus Paris, 4. März, wird gemeldet: Dem Bibliothekar Aubert wurde jüngst von mehreren Fischern eine deutsch beschriebene Karte übergeben, die sie in der Nähe von St. Malo in einer Fischei eingeklinkt an der Meeresküste gefunden hatten. Der Inhalt lautet: „Untergang der „Elbe“. Meine theure Frau Mina, ich werde Dich erst im Jenseits wiedersehen. Ich bitte denjenigen, der diese Karten finden wird, dieselbe an Fräulein Mina Frant nach Bucha (Fischer-See) Wätereberg, zu senden.“ Auf der anderen Seite der Karte befindet sich die gedruckte Aufschrift: „Bernhard Ramsperger vom Hause G. Soumer, Strumpfweberei im Wein-garten.“ Herr Aubert hat dem letzten Wunsch des verunglückten Passagiers der „Elbe“ unverzüglich entsprochen.

Auf dem Gräberfriedhof von Gravelotte. wo 3000 deutsche und französische Krieger ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, befindet sich auch das Grab des Vintennais Rother vom 10. Pionierbataillon. Auf diesem Grab findet man eine an einem Kranz angebrachte Visitenkarte, die durch das längere Liegen schon etwas verblasst ist, auf der man aber noch folgende Inschrift lesen kann:

Die Kugel, die bei Mars-la-Tour
Dich tödtlich traf, sie traf erst mich,
Die meinen Helm blutighell durchfuhr,
Doch war sie wohl bestimmt für Dich,
Denn heute leb' ich noch und Du
Hast 25 Jahr' schon Ruh!

Die Welt geht unter! Die Welt geht unter! So verkündet es ein Apokalypsenprophet. Die „verderbte“ Welt soll ihr Schicksal nun endlich erleben, und zwar steht die Katastrophe in naher Aussicht. Es soll unserem Planeten, an den uns die angeborene Liebe zum Leben so sehr festsetzt, nicht einmal das Schicksal beschieden sein, daß er als toter Körper, wie unser „guter Mond“, die Sonne auch fernherhin umkreist, sondern mit Mann und Maus soll er dem Untergange geweiht sein. Und wer ist das unheilvolle Geschöpf, das ihm den Untergang bereiten soll? Kein anderer als ein lustiger Komet. Am 13. November 1899 soll nämlich ein Komet mit der Erde in höchst unangenehme Weise farambolieren und ihr den Garau machen. Dann wird kein Denken und Zähnelappen“, und manch furchtbares Gemüth flappert vielleicht schon jetzt mit den Zähnen über das graufige, so bald bevorstehende Ereignis. Aber es wird auch diesmal nicht so schlimm werden; schon oft hat die Erde untergehen sollen, und

sie ist heute noch da. Daß allerdings am genannten Tage die Erde mit einem Kometen zusammenstößt, hat auch der große Wettermacher Falb prophezeit, und er hat damit recht, denn daß ein solcher Zusammenstoß stattfinden wird, ist von den Astronomen wissenschaftlich festgestellt und begründet worden. Und zwar wird dieser kritische Moment in den Morgenstunden zwischen 3 und 6 Uhr eintreten. Der Attentäter ist ein Komet, der alle 33 Jahre wiederkehrt und den sogenannten November-Sternschnuppensturm hervorruft. Aber der ganze Vorfall wird für die Erde sehr ungefährlich sein, denn ein Komet ist ein außerordentlich luftiges Gebilde, sodaß der Zusammenstoß für uns weiter keine Bedeutung haben wird, als wenn etwa ein Mensch mit dem Finger in ein Spinnwebchen stößt. Alles, was wir von dem Zusammenstoß auf unserer Erde bemerken werden, wird ein prächtiger Sternschnuppensturm sein, den wir beobachten, ein fallendes Meteor wird vielleicht ein Loch in den Erdboden bohren oder eine alte Schiene in Brand stecken, ja möglicher Weise auch einen Menschen erschlagen, was indes, da nach statistischen Berechnungen nur etwa alle hundert Jahre einmal ein Mensch durch einen Meteorfall getödtet wird, — ein Fall, der in diesem Jahrhundert schon vorgekommen ist — nicht einmal wahrscheinlich ist. Es ist somit für niemand Ursache zur Furcht vorhanden. So ungefährlich nun diese früher so sehr gefürchteten Zusammenstöße für die Erde sind, so verhängnisvoll sind sie für den Kometen: er wird immer mehr aufgelöst und in einzelne Sternschnuppen zerbröckeln. Das wissen wir aus Erfahrung, denn die Erde hat bereits öfter mit Kometen faramboliert, so im Jahre 1833, 1866 u. Am 15. Januar 1846 hat sich der sogenannte Biela'sche Komet sogar an unserer Erde den Kopf eingekant, wie Widmann auf der Königsberger Sternwarte beobachtet hat. Dieser Belebte hatte am Tage vorher ihn noch als einfachen Kometen beobachtet, am 15. Januar aber zeigte der Komet ein eigenartiges Aussehen, als ob es zwei Kometen wären. Man sah zwei völlig getrennte Nebel, welche ganz gleichmäßig fortzogen. Die Entfernung der beiden Köpfe mochte etwa zwei Bogensekunden betragen. Diese beiden Köpfe entfernten sich nach und nach immer weiter von einander, und als nach 6 1/2 Jahren der Biela'sche Komet wieder beobachtet wurde, beschrieben beide Köpfe, weit von einander getrennt, am Himmel parallele Bahnen neben einander. Der Komet war mit der Erde zusammengekommen und hatte sich dabei den Kopf zertrümmert, wodurch er zweifach geworden war. Am 27. November 1872 ging die Erde sogar mitten durch den einen Kopf dieses Kometen hindurch, wobei sich ein so reich, prachtvoller Sternschnuppenregen einstellte, daß das ganze Himmelsgewölbe in Flammen zu stehen schien. Genau nach 13 Jahren stieß der Komet wieder mit der Erde zusammen, daselbst prächtige Schauspiel war wieder zu beobachten, und wir werden wohl öfter das Vergnügen haben, mit ihm nähere Bekanntschaft zu machen. Von den lustigen Gesellen der Kometen haben wir also nichts zu befürchten, und aus dem Untergange der Erde wird am 13. November 1899 vorläufig nichts werden. Daß freilich aus den Jahren unserer Erde ein Ziel geleht ist, wissen wir: das nächste Schicksal, das ihr bevorsteht, wird das sein, daß sie im Innern immer mehr und mehr erkalte, infolge dessen alles Leben auf ihr erlischt, ein Zustand, in dem sich jetzt ihr treuer Begleiter, der Mond, befindet. Bis dieser Zustand eintritt, hat es allerdings noch gute Wege, und wir haben bis dahin noch mit Millionen von Jahren zu rechnen.

Wenn der Jar reißt, so werden alle Eisenbahnen, die der Hatzung passieren soll, vier Tage vorher auf beiden Seiten in einer Entfernung von je 200 Meilen mit Schildwachen besetzt, die den Eisenbahnkörper zu bewachen haben. Ihr Dienst ist jedoch nicht besonders schwer. Sechs Stunden vor der Reise kommt die „zweite Bezeichnung“, die mit geschuldetem Gewehr auf und ab marschieren und die Augen überall haben muß. Eine Stunde vor Erscheinen des Zuges tritt endlich das „dritte Kommando in Kraft“, das den Rücken gegen den Eisenbahnbaum gefehrt und darüber zu wachen hat, daß sich niemand auf 100 Meter dem Bahnkörper nähert. Hört irgend ein Vorwärtiger nicht auf den Ruf, so wird er unweigerlich niedergebrosen. Noch zehn Minuten nach Passieren des Zuges verläßt das Kommando in seiner Stellung. Zu diesem Ehrenbienst im dritten Kommando wird übrigens nur die Garde auserselbst.

Der Millionärstrolch. Ein merkwürdiger Mensch dessen Lebensgeschichte Stoff zu einem echt amerikanischen Roman liefern könnte, ist im größten Glend in Chicago gestorben. James Berry war der Sohn eines angesehnen Newporter Arztes und zeigte schon in früherer Jugend ein so zügelloses Temperament und so unangenehme Eigenschaften, daß seine Eltern gewissermaßen aufgaben, als der etwa zwölfjährige Knabe eines Tages von Hause fortließ und verschollen blieb. Mit seiner mangelhaften Erziehung ohne Lust zur Arbeit, fand der jugendliche Ausreißer bald zum Landstreicher herab und trieb sich nun 30 Jahre lang als Vagabund umher. Vor anderthalb Jahren kam „Jim“, wie man ihn hieß, auf seinen Streifzügen auch einmal wieder nach Newporst zurück und erfuhr dort, daß man schon nach ihm geforscht habe, da sein verstorbenen Vater ihm sein großes Vermögen vermacht hatte. So war aus dem hungerigen Jim mit einem Mal ein Millionär geworden. Anstatt nun aber mit seinem Reichtum ein geregeltes Leben zu beginnen, begab sich der unruhige Geselle sofort wieder auf die Wanderfahrt, wenigstens auf in etwas anderer Weise. Er bestellte sich einen „Sonderzug“, mit dem er zuerst nach Mount Vernon dampfte, wo er als „hungeriger Jim“ am bekanntesten gewesen war und stolz war, als man nun den neuen Beinamen „Millionär-Strolch“ für ihn erfand. Modern gekleidet und mit Diamanten überladen, präenterte sich der neugeborene Millionär seinen erkrankten Kampanen von früher. Zu seiner Ehre sei es gesagt, daß er sich in seinem Ueberfluth zuerst derjenigen Bekannten erinnerte, die ihm in seinen bösen Tagen, so gut sie konnten, geholfen hatten. So schenkte er einem Kellner, der ihm vor Jahren zwei Dollars geliehen hatte, als Entgelt 2000 Dollars (8000 M.). Fünf Dollarsnoten regneten nur so unter

die erstaunten Vagabunden. Nachdem ein großer Teil des Vermögens bereits verschwunden war, kam Berry noch auf den Gedanken, sich zu verheiraten, und die Frau, auf die seine Wahl fiel, erwies sich als eine noch größere Verwüsterin. In kurzer Zeit waren die Millionen bis auf den letzten Cent dahin, und der „hungerige Jim“ ging wieder auf die Walze. Von seiner Frau und allen guten Freunden schied er verlassen, hielt sein durch das tolle Leben hart mitgenommener Körper die Entbehrungen des Vagabundentums nicht mehr aus, und nun wurde der Millionen-Strolch in bejammernswürdigem Zustande in das Armen-hospital von Chicago aufgenommen, wo er an Auszehrung starb.

Ueber die Behme in Sage und Wirklichkeit sprach in einem Vortrag der Archivar Prof. Dr. Hansen. Nicht nur der Fremdenführer, der das Verließ einer verfallenen Burg den Besuchern zeigt, erzählt von dem geheimnißvollen Wirken der grauen Behme, sondern auch in die Literatur ist die Schilderung der frühmittelalterlichen Institution als eines Geheimgerichtes mit verurtheilten Mithern, die an nächtigen Orten beim Fackelschein ihre geheimnißvollen Sitzungen abhalten, eingebrungen. Genährt werden solche Vorstellungen heute noch durch Goethe's Götz und Kleist's Räthchen von Heilbronn; aber die Wissenschaft hat mit diesen Sagen aufgeräumt und festgestellt, daß die Sitzungen der Behme niemals bei Nacht, sondern Vormittags, niemals in verborgenen, unterirdischen Gewölben, sondern stets unter freiem Himmel stattgefunden haben, daß die Richter nie verurtheilten, sondern für jedermann kenntlich waren, daß endlich niemals die Folter angewandt worden ist. Diese kam vielmehr erst später, nachdem die Behmengerichte abgeschafft worden waren, nach Norddeutschland auf dem Umwege über Süddeutschland. Die Gerichtssitzungen der Behme aber waren nur in Westfalen, dem Lande zwischen Rhein und Weiser. Die Thatfache, daß so lange Zeit Unkenntnis über den wahren Charakter der Behme herrschte, ist vielfach auf die Sagen zurückzuführen, die Urkunden der Behme zu öffnen. Auf jeder findet sich eine Warnung, welche die Kenntnisaufnahme verbietet, „es sei denn ein edler und rechter Freischöffe.“ Diese Warnung war bis in das 16. Jahrhundert nicht vergeblich, und selbst in unserm Jahrhundert sind noch manche derartige unentfesselte Urkunden aufgefunden worden; aber nun ist seit mehr als fünfzig Jahren Licht in die wahre Geschichte der Behme gebracht worden. Der Redner verbreitete sich über die Entstehung, die kurze Blüthezeit und den darauf folgenden raschen Verfall der Institution. Seit Karl dem Großen herrschte der Grundsatz, daß die Rechtssprechung Sache der Volksgemeinde sei. Als aber die kleinen Gemein-schaften sich zu Grafschaften vereinigten, zu Anfang des 13. Jahrhunderts mehrere dieser zu einer einzigen zusammengefaßt wurden, an deren Spitze erbliche Lehnsträger standen, vererbte sich auch bei diesen der Vorfall beim Ding, d. h. Gericht. Seit dem 12. Jahrhundert waren alle freien Männer dingspflichtig. Später wurde ein Schöffen-Ausschuß eingesetzt, der sich durch Cooptation ergänzte und berufen war, das Urtheil zu finden. Dieses wurde dann durch den „Umland“ bestätigt oder verworfen. So war es beim Grafschaftsgericht. Das 13. Jahrhundert bildet in der Entwicklung des Gerichtswesens einen Wendepunkt, da an Stelle der karolingischen Scheidung der Dinge nach Sachen solche nach Personen trat; die Ebenbürtigkeit wurde erfunden, und der Adel entzog sich der Competenz der niederen Gerichte. Die Erklärung, daß die Behmengerichte sich bilden konnten und ihre Urtheile anerkannt wurden, bietet der verwinkelte Zustand des Reiches zu damaliger Zeit in Deutschland. Gegen die Raubritter z. B. konnten wohl Urtheile erlassen, aber nicht vollstreckt werden, und wenn die Verbrecher nicht auf frischer That ergriffen wurden, war ihre Verurtheilung, die sich auf thatsächliche Beweise stützen mußte, schwierig. Mit Edesessern, die beschworen, daß der Angeklagte glaubwürdig sei, konnte sich dieser leicht reinwaschen, und das Ebenbürtigkeitsprincip, wonach gegen einen Ritter nur ein Höherer als Zeuge auftreten konnte, machte für den Raubadel das Gericht vollends illusorisch, abgesehen davon, daß sich gegen Mächtige kein Kläger fand und ein öffentlicher Ankläger nicht existierte. Zwischen Rhine und Weiser aber hatte sich ein müthiger und zahlreicher freier Bauernstand erhalten, der sich nur dem Kaiser gegenüber für verpflichtet hielt und der nun durch Gründung der Behmengerichte gegen den fortgeschrittenen Landfriedensbruch zur Selbsthilfe griff. Die Behmschöffen mußten als Ankläger auftreten, wo ihnen ein Verbrecher zur Kenntniz kam; auch das Urtheil, das meist auf den Tod durch den Strang lautete, mußten sie selbst vollstrecken. Wenn der Vorgeladene erschien, so war das unter freiem Himmel stattfindende Verfahren öffentlich; erschien er nicht, so verwandelte sich das öffentliche in ein geheimes, ein stilles Gericht, indem die Umstehenden aufgefordert wurden, sich außer Hörweite zu entfernen. Der Schöffe brachte seine Anklage vor, und der Angeklagte wurde verhört. Wo drei Schöffen ihn trafen, waren sie verpflichtet, ihn an den nächsten Baum aufzuhängen. Für die Enttarnung außerhalb des Reiches ihres Freispruchs bedeuteten sich die Schöffen einer geheimen Grußformel. Um 1300 waren die Freischoffen schon weit bis in die entferntesten Theile des Reiches verbreitet, wenn auch die eigentlichen Behmengerichte nur in Westfalen bestanden. Die Bedeutung der Behmengerichte wurde noch wesentlich gehoben durch Kaiser Sigismund, der selbst gleich Rathsherrn fremder Städte und selbst Bischöfen Freischoffe war. Aber nach seinem Tode im Jahre 1430 trat ein rascher Verfall der Behmengerichte ein. Der Drang nach Geld, der sich bei Vergebung der Schöffeneigenschaft geltend machte, gab ihnen den Todesstoß, und auch das Fehlen einer Centralisation war vom Uebel. Von der Mitte des 15. Jahrhunderts ab häuften sich die Klagen, die Gerichte verloren ihre Würde und gegen die Behme aus. Im Anfang des 16. Jahrhunderts mußte die der erstarkenden landesherrlichen Gewalt weichen, und die allgemeine Anwendung des Schießpulvers brach die Macht der Landfriedensbrecher. Der Wormser Reichstag hob 1495 das Feudrecht auf; ein einheitliches, erweitertes Recht machte die Behmengerichte, die einer Nothwendigkeit entsprungen waren, entbehrlich, aber mit westfälischer Zähigkeit haben sich ihre Spuren bis in unser Jahrhundert erhalten; es war die Behme gerufen worden waren.

Eingefandt aus Wiesenbach,

die Kirchbau-Angelegenheit betreffend.

Bei dem Brand im Jahre 1895, der 14 Gebäude dahier in Schutt und Asche leute, ward auch unser Kirchlein in einen Trümmerhaufen verwandelt. Ueber den rauchenden Trümmerhaufen bildete sich gar bald der Widerstreit der Meinungen über den zukünftigen Standort der Kapelle und infolgedessen mußte sich der Gemeinderath zu einer Beratung veranlassen. Derselbe faßte den Beschluß, die Kirche möge, um die Einigkeit der Ortsbewohner nicht zu gefährden, auf der alten Baustelle errichtet werden. Trotz dieses Gemeinderathsbeschlusses, dem die ganze Gemeinde zustimmte, geschah nichts, um denselben in die That umzusetzen. Die Baupläne lagen offen, aber von der Kirche war nicht die Rede. Den müßigen Fragen gab man nur einmal ihre Dauer aufbauen, dann kommt die Kirche weg. Auf Grund des gemeinderathsbeschlusses mußte die Kapelle wieder auf den alten Standort kommen, sie sich auf dem gewissen Wege wußten, die Kapelle zu verdrängen. Und wenn schließlich herausstellte, daß die neuen Gebäude der Kirche so nahe getreten waren, standen war, glaubten gewisse Leute andere dafür verantwortlich machen zu können. Sie wollten gleich Pilatus ihre Hände in Unschuld waschen und anderen die Schuld geben und einen Schuldlosen zum Sündenbock machen. Wenn die in geeigneter Weise gethan hätten, dann stände die Kapelle — aufgerichtet mit den anderen Gebäuden — heute auf der alten Baustelle.

Die vom Tage des Brandes an abgegangenen Ablichten gewisser Leute sind jetzt zur That geworden. — Nun soll die Kirche auf einen anderen zu hohem Preise Wasserungsanlagen und zudem nicht einmal ein der Gemeinde gehöriger Zugang überlassen werden kann. Dann soll die Kapelle nach dem Muster der Kirche zu Chor noch größer errichtet werden, ja durch ein angebliches monumentales Gebäude ersetzt werden. Brauchen wir hier in Wiesenbach einen solchen dem jährlich bloß 4 mal Kirche und heiliges Abendmahl ist? Wenn das nach den Wünschen dieser Leute geht, dann bekommt die Gemeinde eine Schuldenlast, die zum Ruin derselben werden möchte, wenn man die finanzielle Lage der Gemeinde

und Einwohner, die eine Erhebung von 4700⁰⁰ Gemeindesteuern zur Zeit erfordert, ins Auge faßt. Wir haben dann eine große Kirche, möglichenfalls auf der Empore und sonntäglichen Gottesdienst bekommen. Vielleicht können dieselben ja dazu die einer Apotheke. — Nun, was nicht ist, kann noch werden, dachten die Schiltbürger. Schulhaus entspricht nach Aussage der Königl. Regierung den Anforderungen in Schulerfolge, die Lehrerwohnung besteht aus einem Zimmer, zwei kleinen für die vorhandene baren Stübchen und einem Kammerchen. So daß uns der Lehrer, wenn nicht dem Wohnung eines separaten Schulhauses, sodaß das lehrerliche Schulzimmer zur Behrwerden wird gewonnen werden und Leuerungen wie solche, die gehört worden sind, daß man glaubt, die Behörde würde von der Erbauung eines Schulhauses absehen werden. Das ist doch der reine Hohn. Wenn die Gemeinde selber hat für eine weit größere Zwecke umsonst haben. Oder liegt ihnen die Gesundheit und das Wohl ihrer Kinder nicht am Herzen? Und der Lehrer ist doch wohl auch ein Mensch, dessen Bedürfnisse Rechnung zu tragen ist. Mit Rücksicht auf diesen Stand der Angelegenheiten beantragte die Einwohnerlichkeit mit nicht zu umgeben vereinigen, zwei Säle, den einen für kirchliche, den anderen für Schulzwecke unter diesen Orten, z. B. in Vitzfeld, gesehen ist. Das würde die Gemeinde nicht solche damit erledigt. Wenn einige Ortsbewohner diese Sache zu vereiteln suchen, so lassen werden, diese Sache zur Durchführung zu bringen. Das aber die Sache zum fördern werden, dazu kann jeder beitragen. Wählt am 9. März solche Leute, welche das Wohl und Wehe der Gemeinde am Herzen liegt, die Gemeindefürsorge eurer Gut, wahret eure Rechte!

Soeben eingetroffen: Neue Postkarten mit Ansicht von Schloß Wittgenstein auf grünem Carton als Mond- scheinlandschaft dargestellt.

Sehr moderne, vornehme Aus-
führung.
Ferner empfehle: Patriotische
Postkarten, Künstlerpostkarten,
Radfahrerpostkarten, Postkarten
mit Texten aus dem Hesse-
lande u. c.

Postkartenalbum in prachtvollen Einbänden für 100, 200, 300 und 400 Karten.

Laasphe. W. Jung.
Wasserdichte Pferde-
decken
empfiehlt
Laasphe Fr. Benfer.

Büdlings, geräucherter Gur-
dellen, Rallmöpfe, eingelegte Kür-
bisse, Citronen, Apfelsinen,
Datteln, Feigen, Salz- u. Essig-
gurken empfiehlt
Laasphe. F. Gody.

Kriegerverein Laasphe.



Herr Landrath von Gersdorff wird
Sonntag den 13. d. Mts., Abends 8 Uhr
im Vereinslokal beim Kameraden Ludw. Koch die **Grunderungs-**
Medaillen den Veteranen des Krieger-Vereins überreichen.
Es werden die Veteranen ersucht, alle pünktlich zu erscheinen.
Orden und Ehrenzeichen sind an diesem Abend anzulegen.
Die Mitglieder des Kriegervereins werden hiermit zu diesem Fest-
actus freundlichst eingeladen.

J. A.:
Jungardt, Vorsitzender.

Für Confirmanden

empfehle: wollene und halbwollene **Kleiderstoffe**, sämtliche Futter-
sachen und Befestigungsartikel, fertige Unterröcke, große Auswahl in
Corsetten in allen Weiten und Preislagen;
Chemisetten, Kragen, Manschetten, Taschentücher, Schlipse etc.
Außerdem empfehle ich meine reichhaltigen Musterkollektionen
in Kleiderstoffen, sämtliche Neuheiten von den einfachsten bis zu den
eleganteren zu sehr billigen Preisen.

Laasphe.

Fr. Metz.

Zur Confirmation

empfehle fertige **Anzüge** in Buxkin und Cheviot im Preis von Mk.
18—24 in garantirt nur tragächten Qualitäten.

Zur Anfertigung nach Maß eine reichhaltige Auswahl
Buxkin, Kammgarn und Cheviot.

Ferner empfehle Chemisets, Kragen, Manschetten, Taschen-
tücher, Schlipse etc. etc.

Laasphe.

FR. LOOS I.

Gummi-Ueberschuhe,

echt russische in großer Auswahl, Arbeiter-Schaffstiefel genagelt, so-
wie alle sonstigen Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder em-
pfehle unter Zusicherung billigster Bedienung

Laasphe.

Friedr. Schäfer.

Confirmanden-Schuhe und -Stiefel

in reichhaltiger Auswahl, in nur bekannt guter Qualität empfiehlt
Laasphe.

Wwe. Carl Wehn.

Poudrette,

[Fäcal-Guano]

An Güte und Billigkeit unübertroffen, 1 Ctr. pro Morgen ge-
nügt, um guten Erfolg zu erzielen, pr. Ctr. ab Biedenkopf 6,50 Mk.
Prospekte gratis und franko.

Biedenkopf.

C. Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtnerei.

Unterrichtsbücher für das

**SELBST-
STUDIUM**

O. Karnack

1. Elektrische

Schule

2. Bauwesen

3. Maschinenbau

4. Bauwesen

5. Bauwesen

6. Bauwesen

7. Bauwesen

8. Bauwesen

Königl. Realprogymnasium zu Biedenkopf.

Die Anstalt ist dem Realgymnasium in den entsprechenden Klassen
vollständig gleichgestellt. Ebenso in den drei unteren Klassen dem
Gymnasium.

Schüler, die mit einer genügenden Note im Lateinischen in die
Klassen Quinta, Quarta oder Untertertia versetzt worden sind, müssen
in diese Klassen des Gymnasiums ohne Prüfung aufgenommen werden.
Mit den gegen 8 Uhr hier ankommenden Bahnzügen treffen
Knaben aus den Nachbarorten rechtzeitig zum Unterricht ein.

Das Schuljahr 1898/99 beginnt mit der Aufnahmeprüfung am
Montag, den 18. April, Vormittags 9 Uhr.

Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete jederzeit entgegen.
Biedenkopf, den 17. Februar 1898.

Der Direktor:
Prof. Esau.

CONSTANTIN WEISS & CO., HILCHENBACH WEINHANDLUNG.

Weingutsbesitzer in Biebelshaus bei Bingen a. Rh.

Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.

SECT SOHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.

Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.

Landw. Verein.

Den Wünschen mehrerer Mit-
glieder entsprechend, wird ein ge-
meinschaftlicher Bezug von **Tho-
mas-Phosphatmehl** und **Fisch-
teigebirgs-Saathafer** beab-
sichtigt.

Die Herren Gemeindevorsteher
werden ersucht, Aufträge entgegen-
zunehmen und spätestens **bis zum**
15. März er. an den Vereins-
sekretär **Krämer** hier einzuschicken.
Verleburg, den 23. Februar 1898.

Der Vereinsvorsteher:
v. Gersdorff.

Die Erneuerung resp. Zahlung
der 3. Klasse 1898. Preuß.
Klassen-Lotterie muß bis spätestens
am **12. März** erfolgt sein.

Laasphe. **Witt. Jung.**

Fr. Metz, Laasphe
empfehle

Bettfedern u. Damm
garantirt staubfrei im Preise von
1 Mk 20 Pf. bis zu den feinsten.

Anfertigung von Betten
in allen Preislagen unter Garantie.
**Bett-Satin, Bett-Barchend, Bett-
zeuge, Damm und Cattun.**

Betttücher
in Leinen, Halbleinen, Baumwolle
und Woll.

Bettdecken große Auswahl,
Betttücher,
Tischtücher und Servietten
zu äußerst billigen Preisen.

Kunze's musikalische
Volkshilfsbibliothek.

Beste auswählte Sammlung
der berühmtesten, melodischsten
und klassischen Musikstücke, Pieder,
Salonstücke, Märche, Tänze, Qua-
drillen, Potpourris, Liebesstücke
für Klavier, Violine, Flöte, Zither,
Harmonium, Clavier 4 händig, be-
arbeitet von den besten Komponisten
der Gegenwart.

Preis jeder Nummer 10 Pfg.
Nicht vorrätiges wird schnelligst
besorgt.

Laasphe. **A. Jungardt,**
Buchhandlung.

„Kraftbluttrebe“
Man versuche diesen auf Rein-
heit amtlich kontrollierten Roth-
wein. Derselbe, geeignet für schwä-
che Personen, ist von angenehmem
Geschmack und in Flaschen à 3/4
Liter zum Preise von Mk. 1,20
käuflich:

in Allenbach bei **S. Böding,**
Colonialwarenhandlung,
in Feudingen
bei **Heinrich Freude.**

Dankagung.

Für die zahlreiche Beteili-
gung bei der Beerdigung
meines lieben Vaters sage ich
Allen, besonders dem Herrn
Pfarrer Rohrberg für die
schöne Grabrede, sowie dem
hiesigen Männergesangsverein
für die erhebenden Gesänge
meinen wärmsten Dank.
Feudingen. **Chr. Dörr.**

Briefl. Unterricht.

Viele an uns
ergangenen Wünschen
entsprechend und um
unsere Sache auch nach denjenigen
Orten hin, wo noch kein Steno-
graphen-Verein vorhanden, zu ver-
breiten, sind wir bereit, nach dem
stenographischen System

Stolze-Schrey
brieflichen Unterricht zu erteilen.
Dieses System beruht auf sehr ein-
fachen Grundregeln und der System-
Aufbau ist ein derartig logischer,
daß bei täglich einstudierter Übung
ein Erfolg nach 14 Lektionen ga-
rantirt wird. Honorar einschließ-
lich Lehrmittel 10 Mark. Nähere
Auskunft erteilt der Vorstand des
Bezirks-Verbandes stenographischer
Vereine an der Ob. Sieg und Eder.

S. G. Daub, Niederschelden.
Vorsitzender.

Wichtig für jede Hausfrau!
Neuer Topfschoner
Patentamtlich geschützt.
Verhindert das Anbrennen der
Speisen, schont und schützt die Töpfe.
Zu haben per Stück zu 0,75 Mk.
bei

Aug. Mittelman, Laasphe.

Empfehle schönes, gut gefärbtes
Reinen
in verschiedenen billigen Preisen.
Ad. Ackermann, Färber,
Laasphe, Königsstraße 26.

**Medizinisch empfohlener
hochfeiner
Medicinal-Tokayer**
in anerkannt vorzüglicher Waare
empfehle

Erndtebrück. **Emil Dürsch,**
Wittgensteiner Hof.

Unterzeichneter empfiehlt fertige
Wagen, (2 Meter Holz tra-
gend), sowie leichtere für Dünge-
fahrzeuge geeignet, schräge und schiefe
Eggen, Doppelwendepflüge, sowie
Karste, Hacken, Düngergabeln,
Gumm- und Bindfetten zu den
billigsten Preisen.

Laasphe. **Ludwig Schäfer,**
Schmiedemeister.

NB. Nicht vorrätiges wird auf
Wunsch sofort angefertigt.

Kriegerverein Laasphe.

Nach einer dem Vorstand zuge-
gangenen Mitteilung werden die
Gedenkar-Medaillen den Veteranen
am nächsten Sonntag, Abends 8
Uhr durch den Herrn Landrath
von Gersdorff überreicht werden.

Gemäß der in der General-Ver-
sammlung vom 5. d. M. getroffenen
Abmachung erlaube ich mir die jün-
geren Kameraden (Nichtkrieger) zu
einer Besprechung über die Feier
auf **Mittwoch den 9. d. M.,**
Abends 8 Uhr in das Vereins-
lokal (Schuppert-Steinweg) ein-
zuladen.

J. A.:
Laß, Vorstandsmitglied.

Freiwilliger Verkauf.

Sonntag, den 12. d. Mts.,
Abends 8 Uhr, werde ich im
Locale des Herrn Wirth L. Schö-
hier selbst den zwischen meinem und
dem Conditoren H. Schö-
gelegenen Bauplatz an der Königs-
straße öffentlich meistbietend zum
Verkauf aussetzen.

Lageplan und Bedingungen lie-
gen bei mir und bei Herrn Mau-
rermeister Aug. Fischer dahier zur
gefl. Einsicht offen.

Laasphe, den 7. März 1898.
August Fischer, Bäder.

Geschäftsöffnung.

Den geehrten Bewohnern von
Erndtebrück und Umgegend die
ergebene Mitteilung, daß ich mit
dem heutigen Tage neben meinem
Schuhmachergeschäft noch ein

Schuhwarenlager
eröffnet habe. Ich halte stets beste
Waare zu billigen Preisen vor-
rätig und mache noch ganz beson-
ders auf meine große Auswahl in
Konfirmationsstiefeln u. -Stiefeln
aufmerksam.

Witt. Schmiedehausen,
Erndtebrück.

Die Waldgenossenschaft Schö-
me der läßt am **Freitag den**
11. März, Vormittags 1/2 12
Uhr in der Wirtshaus der Wittwe
Winkelbach zu Schöme einen
ungefähr 6 Morgen großen

Fichtenbestand,
geeignet zu Bau-, Gruben- und
Schleifholz, öffentlich meistbietend
versteigern.

Schöme, den 28. Febr. 1898.
Der Waldgenossenschaftsvorsteher
Griening.

Lücker Fleisch-Dünger

für die Frühjahrsbefruchtung halte
stets vorrätig und bitte, gefällige
Bestellungen schon jetzt zu machen,
damit dieselben rechtzeitig erledigt
werden können.

Heinr. Völkel (Steins)
Erndtebrück.

Diejenigen, welche ihre Kirchen-
steuer pro 1897/98 noch nicht
völlig entrichtet haben, werden hier-
durch aufgefordert, dieselbe
Vermeidung exekutivischer Beitrei-
bung binnen 8 Tagen berichtigen
zu wollen.

Laasphe, den 7. März 1898.
Das Presbyterium.

2 Schneidergehülfen

(Rockmacher) finden dauernde
Beschäftigung und können sofort ein-
treten bei

Laasphe. **Fr. Loos I.**

Ein braver Junge mit guten
Schulkenntnissen findet in mei-
ner Buchdruckerei unter günstigen
Bedingungen zu Ostern Stelle als

Lehrling.
Laasphe. **Ernst Schmidt.**

Färberei und chemische Waschanstalt.

Annahmestelle bei Stellmacher
Hacker in Erndtebrück.

Laasphe. **A. Ackermann.**

Hierzu als Beilage eine Preisliste
über Sämereien etc. von A. Ackermann
in Verleburg.